

Gabriele Schossig

Traumfängerin *der Liebe*



ROMAN

Über das Buch

Juliane ist eine hoffnungslose Romantikerin, die immer an die große Liebe geglaubt hat.

Aber nach der Trennung von ihrem Lebensgefährten Paul bricht ihre scheinbar heile Welt zusammen.

Der Neuanfang gestaltet sich schwierig, zumal sie in jeder Nacht seltsame Träume plagen. Um herauszufinden, wie es in ihrem Leben zukünftig weitergehen soll und vielleicht sogar ihren Traummann zu treffen, reist sie nach Indien in eine sogenannte Schicksalsbibliothek.

Auf einem uralten Palmblatt wird ihr dort prophezeit, dass sie erst die Säulen der Liebe finden muss, um mit einem Partner glücklich zu werden.

Doch der Mann, der ihr dann über den Weg läuft, ist nicht der erhoffte Traummann, sondern ein Mensch mit Ecken und Kanten. Aber möglicherweise ist er trotzdem genau der Richtige für Juliane?

Über die Autorin

Gabriele Schossig, geboren 1969, ist Dipl.-Ing. für Hochbau, Verwaltungsfachangestellte und Heilpraktikerin für Psychotherapie.

Sie lebt mit Mann und Kater in einer Kleinstadt in Sachsen-Anhalt.

Ihre Bücher und Kurzgeschichten widmen sich vorrangig Themen, wie der Suche nach dem Glück oder nach der Liebe.

Weitere Informationen auf der Autorensseite:
www.wondertimes.de

In Erinnerung an meine Eltern,
deren Liebe ein Leben lang hielt.

Danke

Ich bedanke mich bei all den Menschen, die mich während der Entstehung meines Romans unterstützt haben.

Ein großes Dankeschön gebührt dabei meinen Testleserinnen Carmen, Conny und Martina, die mir jederzeit mit Rat und Tat in allen Lebenslagen zur Seite stehen.

Vielen lieben Dank an Hanno für das zauberhafte Buchcover, welches ich mir schöner nicht hätte vorstellen können.

Ein herzliches Danke an Manfred für den Kampf mit dem Fehlerteufelchen und das spontan übernommene Lektorat.

Bei Frank bedanke ich mich für seine Unterstützung und für seine Geduld, wenn ich beim Schreiben wieder einmal die Zeit vergessen hatte.

Danke auch an Susan und Martin, ohne die meine 2. Indienreise nicht stattgefunden hätte. Es war schön, bei euch ein Stück Heimat in der Ferne zu finden.

Und last, but not least, ein Danke an meine lieben Leserinnen und Leser, die sich die Zeit nehmen, meine Bücher zu lesen oder mich auf meinen Buchlesungen besuchen. Und die nicht müde werden, nach neuem Lesestoff zu fragen, auch wenn es mal wieder ein bisschen länger dauert.

Inhaltsverzeichnis

Prolog

I - Die Traumfängerin

1. Kapitel Neuanfang
2. Kapitel Vertrauter Fremder
3. Kapitel Geheimnisvolle Zufälle
4. Kapitel Die Schicksalsbibliothek
5. Kapitel Wechselbad der Gefühle
6. Kapitel Vom Traum zum Ziel

II - Die Reise der Träume

7. Kapitel Blick über den Tellerrand
8. Kapitel Love & Rock 'n' Roll
9. Kapitel Stadt der tausend Tempel
10. Kapitel Dem Geheimnis auf der Spur
11. Kapitel Die Botschaft der Palmblätter
12. Kapitel Der Nava Ratna

III - Die Säulen der Liebe

13. Kapitel Heimat ist ein Gefühl
14. Kapitel Enttäuschungen
15. Kapitel Beruf und Berufung
16. Kapitel Carpe diem
17. Kapitel Love is in the Air
18. Kapitel Held für einen Tag
19. Kapitel Ankommen

20. Kapitel Liebe kennt keine Zeit

Ausblick: 6 Monate später

Nachwort

*Nimm dir Zeit, um zu träumen.
Das ist der Weg zu den Sternen.
(Irischer Spruch)*

Prolog

Sie wusste weder, wie sie hierhergekommen war, noch, wo sie sich befand. Es schien ihr, als habe sie plötzlich in diesem dunklen, vom Kerzenlicht nur spärlich erleuchteten Raum gestanden. Jede Erinnerung an die Zeit davor war verschwunden.

Nachdem ihre Augen sich an das Dämmerlicht gewöhnt hatten, sah sie sich um. Auf dem Boden lagen dicke, weiche Teppiche, an den holzgetäfelten Wänden hingen goldgerahmte Gemälde und um mehrere runde Tische gruppierten sich wuchtige braune Ledersessel.

Das Zimmer mit seiner vornehmen Ausstattung schüchterte sie ein. Sie wunderte sich, dass niemand hier war, obwohl in den Wandhalterungen neben der Tür noch die Lichter brannten. Der hintere Teil des Raumes lag dagegen in völliger Dunkelheit.

Bei der Vorstellung, dass dort möglicherweise jemand sitzen könnte und sie beobachtete, beschlich sie ein mulmiges Gefühl. Angespannt lauschte sie in die Finsternis, aber außer ihrem eigenen aufgeregten Herzschlag, der ihr in den Ohren dröhnte, nahm sie nichts wahr.

Um sich zu beruhigen, atmete sie mehrmals tief durch. Ein Geruch nach kaltem Rauch hing in der Luft. Er weckte für einen Augenblick eine leise Erinnerung in ihr, aber noch bevor sie diese in ihr Bewusstsein holen konnte, verschwand sie wieder.

Unschlüssig stand sie da. Sie ahnte, dass sie nicht hier sein sollte, auch wenn sie dieses Gefühl nicht näher erklären konnte. Am liebsten wäre sie geflüchtet. Aber es musste einen Grund für ihre Anwesenheit geben und deshalb beschloss sie zu bleiben.

Sie trat zu einem riesigen ledernen Ohrensessel unweit der Tür. Als sie sich setzte, war ihr, als versinke sie in dem Ungetüm. Gleichzeitig vermittelte ihr dieser Platz ein Gefühl von Geborgenheit. Erschöpft schloss sie die Augen. Erst jetzt spürte sie, wie übermüdet sie war. Trotzdem waren ihre Nerven zum Reißen gespannt und eine seltsame Unruhe hatte von ihr Besitz ergriffen. Noch während sie darüber nachdachte, was deren Ursache sein könnte, öffnete sich mit einem lauten Knarren die Tür. Erschrocken fuhr sie zusammen und riss die Augen auf.

Doch ihre Angst erwies sich als unbegründet. Nun wusste sie auch wieder, warum sie hier war. Sie wartete auf ihn, den Mann, der lächelnd in der halb geöffneten Tür stand. Endlich war er da!

Vor Freude kamen ihr die Tränen. Sie wollte aufspringen, um zu ihm zu laufen, aber da geschah etwas Seltsames. Von einer Sekunde auf die andere konnte sie sich nicht mehr bewegen, konnte keinen Ton von sich geben. Auch er rührte sich nicht. Keine Regung war mehr in seinem Gesicht. Alles wirkte auf einmal wie eingefroren, so wie auf einer Fotografie.

Verzweifelt bemühte sie sich, irgendetwas zu tun, aber es gelang ihr nicht. Wie ein Nebel legte sich jetzt ein Schleier um seine Gestalt. Je mehr sie sich anstrebte, sein Bild festzuhalten, umso schneller verblasste es vor ihren Augen. Und mit ihm alles um sie herum. Bis nur noch Dunkelheit blieb. Und ihre Sehnsucht ...

I.

Die Traumfängerin

* * *

*„Gib nie deine Träume auf.
Ohne Träume magst du zwar weiter existieren,
aber du wirst aufhören zu leben.“
(Mark Twain)*

1. Kapitel Neuanfang

Verwirrt rieb sich Juliane die Augen und schaute auf die Leuchtziffern ihres Weckers. Gerade erst Mitternacht. Nun hörte sie, was sie so unsanft aus dem Schlaf gerissen hatte. Die Glocken des nahen Doms verkündeten unüberhörbar den Beginn des neuen Tages, ihres Geburtstages, in den sie eigentlich hineinschlafen wollte. Schlimm genug, wenn sie am Nachmittag noch das glückliche Geburtstagskind spielen musste.

Seufzend drehte sie sich auf die Seite und versuchte wieder einzuschlafen. Aber daran war nicht mehr zu denken, denn nun fiel ihr ein, dass sie geträumt hatte. Wie schon so oft in den letzten Wochen, und wie immer konnte sie sich kaum an etwas erinnern. Sie wusste nur noch, dass es um einen Mann ging, den sie sehr liebte. Dabei konnte es sich nur um Paul handeln, auch wenn es sie ärgerte, dass er sie nach all den Wochen immer noch bis in den Schlaf verfolgte. Aber wahrscheinlich versuchte sie mit diesen Träumen, irgendwie ihre Trennung zu verarbeiten.

Bevor sie die nächsten Stunden wieder mit Grübeleien über das Scheitern ihrer Beziehung verbrachte, beschloss sie aufzustehen und sich ein Glas Wasser zu holen. Barfuß tapste sie nach nebenan in die Küche. Die kurzen Wege waren ein Vorteil dieser winzigen Wohnung, wenn auch leider der einzige.

Als sie die Kühlschranktür öffnete, entdeckte sie die Flasche Weißwein, ein Geschenk ihrer Eltern zum Einzug. Kurzerhand entschied sie, sich ein Glas davon zu gönnen, um auf ihren Geburtstag anzustoßen. Vielleicht würde ihr ein wenig Alkohol ja auch anschließend beim Einschlafen helfen.

Sie kramte in einer der Umzugskisten, die noch überall herumstanden, und fand erstaunlicherweise sogar einen Korkenzieher.

Mit dem Glas Wein in der Hand ging sie hinüber ins Wohnzimmer und trat ans Balkonfenster. Das Spiegelbild einer Fremden schaute ihr entgegen, denn mit ihrer neuen, noch nicht einmal acht Stunden alten Frisur erkannte sie sich selbst kaum wieder. Ihre vormals langen schwarzen Haare gingen ihr gerade noch bis zum Kinn. Nicht nur, dass sich das am Hals seltsam nackt anfühlte, diese Frisur ließ sie auch, wie sie fand, älter wirken. Allerdings auch erwachsener, und es wurde ja nun wirklich Zeit, dass sie endlich erwachsen wurde und mit ihren unrealistischen Träumereien von der einen großen, nie enden wollenden Liebe aufhörte.

Sie hob ihr Glas und prostete ihrem Spiegelbild zu: „Happy Birthday, Juliane.“

Genau in diesem Moment klingelte das Handy. Sie erschrak und hätte beinahe ihren Wein fallen lassen.

Während sie noch überlegte, wer sie da mitten in der Nacht anrief, stellte sie das Glas ab und griff zum Telefon.

„Hallo?“

„Ich bin's“, sagte eine leise Männerstimme.

Sie erkannte sie sofort „Paul?“

„Schön, dass ich Dich erreiche. Ich wünsche Dir alles Gute zum Geburtstag, Juli.“

Sie liebte es, wie er die Kurzform ihres Namens aussprach, auf seine ganz eigene, besondere Art, mit einem leichten französischen Akzent, den er während seines Studiums in Paris angenommen hatte. Und seine Stimme klang genauso warm und vertraut wie früher.

„Danke“, flüsterte sie und genoss einen Augenblick das Gefühl der Nähe, das sich unversehens wieder einstellte. Aber dann wurde sie mit seiner Frage nach ihrem Befinden unsanft in die Wirklichkeit zurückgeholt.

Wie soll es mir schon gehen, dachte sie wütend. Seit der Trennung war ihr Leben ein Scherbenhaufen, den sie jetzt mühsam wieder zusammensetzen musste. Aber diese Gedanken sprach sie nicht aus.

„Gut“, log sie stattdessen, mühsam beherrscht, ihre Traurigkeit und Enttäuschung nicht zu zeigen, oder gar noch am Telefon in Tränen auszubrechen. Sie ahnte, dass sie nicht besonders überzeugend klang, aber letztlich war es egal. Nach Wochen der Verzweiflung fehlte ihr die Kraft, ihm etwas vorzumachen.

Er nahm ihre Antwort so hin. Wahrscheinlich wollte er das Gehörte einfach glauben.

„Das freut mich, Juli. Wirklich!“

Doch jetzt klang er so unsicher wie noch nie zuvor. Sogar als er ihr mitgeteilt hatte, dass er sich in eine andere verliebt hatte, war er sehr selbstsicher aufgetreten. Er informierte sie über diese andere Frau in seinem Leben, als hätte er sich ein neues Auto gekauft, um dann hinzuzufügen: „Versteh mich doch. Ich weiß noch nicht, was aus ihr und mir wird. Gib mir Zeit. Ich will Dich nicht verlieren, aber sie auch nicht. Ich muss einfach herausfinden, wer besser zu mir passt, Du oder sie.“

Entgeistert hatte sie ihn nach diesen Worten angeschaut. Merkte er denn überhaupt noch, was er da redete? Sie sollte abwarten, wie der Herr sich entschied? Sie war doch kein Zweitwagen, den man übergangsweise in einer Garage parkte, bis man herausfand, ob das neue Exemplar nun besser oder schlechter als das alte fuhr. Wie so oft dachte er nur an sich und seine Bedürfnisse und verlangte von ihr auch noch Geduld und Verständnis.

Vor ohnmächtiger Wut keines wirklichen Gedankens fähig, hatte sie daraufhin kurzerhand ihre notwendigsten Sachen gepackt, war in ihr Auto gestiegen und davongebraust. Nur um kurz darauf auf dem nächstbesten Parkplatz blind vor Tränen anzuhalten und sich verzweifelt zu fragen, wie es jetzt weitergehen sollte. Eine halbe Ewigkeit saß sie dort,

ohne eine Antwort zu finden. Von einer Sekunde auf die andere besaß sie nichts mehr, denn für Paul hatte sie vor drei Jahren alles aufgegeben. Allen Warnungen zum Trotz kündigte sie damals ihre Arbeit bei der Krankenkasse und ihre Wohnung, um zu ihm in sein Haus zu ziehen. Sie arbeitete in seiner Kanzlei mit und seine Freunde wurden ihre Freunde. Es gab nur noch Paul für sie, denn dieses Mal wollte sie alles richtig machen, damit ihr Traum von einer glücklichen Beziehung wahr wurde.

Anfangs wusste Paul ihre Bemühungen auch durchaus zu schätzen. Er war charmant und überhäufte sie regelrecht mit kleinen Aufmerksamkeiten. An den Wochenenden waren sie oft gemeinsam unterwegs und an ihren Geburtstagen entführte er sie nach Hamburg, Paris und Amsterdam. Aber mit der Zeit kehrte bei ihm eine gewisse Gleichgültigkeit ein. Das war ein schleichender Prozess, und erst hatte sie es nicht einmal bemerkt. Er verbrachte immer mehr Stunden in seiner Kanzlei, auch dann, wenn alle seine Angestellten, sie selbst inbegriffen, längst Feierabend gemacht hatten. Und auch zu Hause saß er oft noch bis spät in der Nacht am Computer. Für gemeinsame Erlebnisse blieb da immer weniger Zeit.

Irgendwann fiel ihr natürlich auf, dass längst nicht mehr alles so lief, wie sie es sich erhofft hatte. Aber sie schob sein mangelndes Interesse an ihr auf die viele Arbeit und darauf, dass sie sich nun schon einige Jahre kannten und nicht mehr alles so neu und aufregend war wie am Anfang. Nie jedoch wäre sie auf die Idee gekommen, dass dieser Mann sie betrügen würde, um sie dann auch noch in Windeseile durch eine Neue zu ersetzen. Noch heute war sie bei der Erinnerung an sein ohne jegliche Gewissensbisse vorgebrachtes Geständnis fassungslos.

Dennoch machte ihr Herz nun beim Gedanken daran, dass er an ihren Geburtstag dachte und sie mitten in der Nacht anrief, einen kleinen freudigen Hüpfen.

Paul, warum hast du mir keine andere Wahl gelassen, dachte sie traurig und drückte das Handy fester ans Ohr. Auf einmal wollte sie auf keinen Fall, dass er gleich wieder auflegte. Aber was sollte sie ihm sagen? Sollte sie ihn etwa fragen, wie es ihm ging und ob die Neue die richtige Wahl war? Sie wollte die Antwort gar nicht wissen, aus Angst davor, dass er mit ihr glücklich und zufrieden war, während sie selbst sich nach der Trennung wochenlang bei ihren Eltern verkrochen hatte. Es war ihr furchtbar peinlich gewesen, als erwachsene Frau wieder in ihrem alten Kinderzimmer Unterschlupf zu suchen, zumal gerade ihr Vater sie damals immer wieder davor gewarnt hatte, sich vollkommen von Paul abhängig zu machen.

Trotzdem hatten ihre Eltern keine Sekunde gezögert, sie bei sich aufzunehmen, als sie völlig verheult am Neujahrsnachmittag bei ihnen angekommen war. Eine Woche später waren die beiden sogar extra nach Kassel gefahren, um ihre restlichen Sachen zu holen. Sie selbst lag zu dieser Zeit mit einer dicken Erkältung im Bett und wäre wohl auch sonst nicht dazu in der Lage gewesen.

Und hätte ihr Vater nicht seine Kontakte spielen lassen und ihr so schnell eine Arbeit bei einem seiner alten Studienfreunde besorgt, würde sie ihren Eltern wohl immer noch auf der Tasche liegen. Dank des neuen Jobs besaß sie jetzt wenigstens wieder ein eigenes Dach über dem Kopf.

Dumm war nur, dass sich immer noch alles so anfühlte, als wäre sie im falschen Film gelandet. Und anstatt dem Mann, der schuld an diesem ganzen Schlamassel war, gehörig die Meinung zu sagen oder besser gleich aufzulegen, horchte sie auf seine leisen Atemzüge und hoffte, dass er das Gespräch, wenn man es denn überhaupt so nennen konnte, noch nicht beendete. Sie musste verrückt sein!

Doch Paul schien außer ein paar Belanglosigkeiten auch nichts mehr einzufallen. Ihm, einem der redegewandtesten Menschen, dem sie je begegnet war und der normalerweise

ganze Menschengruppen unterhalten konnte. Als er dann noch anfang, über das Wetter zu plaudern, wusste sie, dass es Zeit war, aufzuhören. Aber sie brachte es nicht übers Herz, das Gespräch zu beenden. So machte stattdessen Paul den ersten Schritt.

„Entschuldige, aber ich muss jetzt wirklich Schluss machen. Du weißt ja, wie früh ich raus muss.“

Er klang verlegen und nun sogar ein bisschen schuldbewusst. Vielleicht befürchtete er aber auch nur, dass sie ihm am Telefon noch eine Szene machen würde.

„Okay“, sagte sie jedoch nur.

Sie schwiegen noch einen Moment, dann meinte Paul zögernd:

„Juli, es tut mir leid, wie das zwischen uns gelaufen ist. Aber Du hast doch sicher auch gemerkt, dass es mit uns schon lange nicht mehr stimmte. Manchmal muss man einfach den Mut haben, sich auf etwas Neues einzulassen, wenn das Alte nicht mehr passt. Mach's gut.“

Dann legte er auf und sie stand da wie ein begossener Pudel. Seine letzten Worte hallten ihr in den Ohren. Dann war sie also das Alte, das nicht mehr passte?

Ein netteres Geburtstagsgeschenk konnte er mir wirklich nicht machen, dachte sie sarkastisch.

Plötzlich waren die Wut und Enttäuschung wieder so präsent, als wäre ihre Trennung erst gestern gewesen. Nun wünschte sie sich, dass er nie angerufen und sie einfach in Ruhe gelassen hätte. Andererseits brauchte sie diese letzte kalte Dusche wahrscheinlich, denn nun wusste sie, dass es endgültig und unwiderruflich vorbei war. Nicht, dass ihr Auszug und die wochenlange Funkstille zwischen ihnen das nicht schon deutlich genug gemacht hätten, aber irgendwo, tief in ihr, musste noch immer ein Fünkchen Hoffnung geschlummert haben, auch wenn sie sich das selbst nicht eingestand. So, als wenn alles nur ein großer Irrtum war und sie jede Sekunde aus ihrem Albtraum erwachen musste.

Jetzt war sie wach! Und dank der damit einhergehenden Klarheit verglühte nun auch der letzte Funke Hoffnung auf eine gemeinsame Zukunft mit Paul. Nur eine kleine Rauchsäule stieg noch aus der Asche ihrer Beziehung auf und brannte ihr in den Augen, sodass ihr fast die Tränen kamen.

Jetzt bloß nicht heulen, Juliane, rief sie sich gedanklich selbst zur Ordnung. Schon gar nicht wegen Paul. Wegen dem hatte sie wahrlich genug Tränen vergossen. Außerdem war heute ihr Geburtstag!

Vielleicht hilft ja frische Luft, um den Kopf ein bisschen frei zu kriegen, überlegte sie.

Sie zog ihre Hausschuhe an, warf sich eine Strickjacke über und öffnete die Balkontür.

Als sie hinaustrat, schlug ihr ein eisiger Wind entgegen. Während tagsüber bereits ein Hauch von Frühling in der Luft lag, war es in den Nächten noch frostig kalt.

Traurig blickte Juliane in den wolkenverhangenen Himmel. Weder der Mond ließ sich heute blicken noch waren ein paar Sterne zu sehen.

Ein Feuerwerk wäre jetzt schön, um die bösen Geister der Vergangenheit zu vertreiben, dachte sie. Aber es war ja nicht Silvester, die Nacht, in der alle Welt übermütig feierte, sondern nur ihr Geburtstag. Also blieb der Himmel dunkel und nahm auf ihre Wünsche ebenso wenig Rücksicht, wie es das Leben in der letzten Zeit tat.

Auch der Blick auf die verlassen daliegende Straße machte es nicht besser, sondern verstärkte ihr Gefühl von Einsamkeit nur noch. Kein Mensch war um diese Uhrzeit mehr unterwegs und auch in den Fenstern der Umgebung waren die Lichter längst erloschen. Die ganze Welt, außer ihr, schien tief und fest zu schlafen. Was ja auch kein Wunder war, denn morgen, nein, heute, korrigierte sie sich, war ein ganz normaler Arbeitstag. Auch sie würde früh aufstehen müssen und eigentlich wurde es Zeit, endlich wieder ins Bett zu gehen.

Doch erst gönne ich mir noch meinen Schlummertrunk, beschloss sie, als sie zurück ins Wohnzimmer trat und das noch volle Glas auf dem Tisch stehen sah.

Sie setzte sich auf die Couch, nippte an ihrem Wein und zog fröstelnd die Schultern hoch.

Ein Glühwein wäre jetzt besser, ging es ihr durch den Kopf. Unweigerlich fiel ihr bei diesem Gedanken der letzte Weihnachtsmarktbesuch mit Paul ein. Deprimiert kippte sie den Wein hinunter.

Wieso habe ich mich damals nur auf diesen Mann eingelassen, fragte sie sich. Er war ja anfangs nicht mal ihr Typ. Im Gegenteil, seine forschende Art schreckte sie erst sogar ab und sein geschniegeltes und gebügeltes Äußeres entsprach nicht unbedingt ihren Vorstellungen. Aber dann schmeichelte ihr sein nicht übersehbares Interesse und sie war von seinem Geschick, sie mit den vielfältigsten Themen zu unterhalten, fasziniert. Als sich später herausstellte, dass er neun Jahre älter als sie und bereits zweimal geschieden war, interessierte sie das schon nicht mehr. Zu diesem Zeitpunkt wollte sie bereits den Richtigen in ihm sehen. Und als er ihr dann nach fast drei Jahren Fernbeziehung vorschlug, zu ihm zu ziehen, war sie überglücklich. Ab da war er für sie der absolute Mittelpunkt ihres Lebens geworden.

Juliane ging in die Küche, kehrte mit der Flasche Wein zurück und goss sich ihr Glas erneut voll. Schluck für Schluck trank sie es aus. An Schlaf war im Moment nicht zu denken. Viel zu viele Gedanken gingen ihr durch den Kopf.

Früher hatte sie immer von ihrem Prinzen auf einem weißen Pferd geträumt, erinnerte sie sich. Oder gerne auch etwas moderner, auf einem schicken Motorrad. Hauptsache war, dass er sie so liebte, wie sie war, auch ungeschminkt am Morgen, mit einem Pickel auf der Nase oder mit ein paar Kilos zu viel auf der Hüfte. Aber leider fehlte bis heute von diesem Märchenprinzen jede Spur. Schlimmer noch, der letzte potenzielle Kandidat hatte sich als Frosch erwiesen,

der ihre Gefühle so mir nichts, dir nichts gegen die Wand warf.

Möglicherweise habe ich einfach zu viel gewollt, überlegte sie. Eine perfekte Beziehung, ein schönes Zuhause, eine Arbeit, die mir Spaß macht. Ein rundum glückliches Leben halt. Aber wer besaß das schon? Bei solchen Vorstellungen musste man ja unweigerlich enttäuscht werden. Oder war Paul vielleicht nur vorübergehend dem Reiz des Neuen erlegen und diese Frau nichts weiter als eine Eintagsfliege? Hatte sie etwa zu schnell das Feld geräumt, anstatt um ihre Beziehung zu kämpfen? Aber dann erinnerte sie sich an seine Worte eben am Telefon.

Nein, entschied sie. Lieber ein Ende mit Schrecken als ein Schrecken ohne Ende. Sie wollte keinen Mann, der sie bei passender Gelegenheit wie ein Paar alte Socken austauschte. Es konnte doch nicht zu viel verlangt sein, in einer Beziehung Ehrlichkeit und Treue zu erwarten.

Das Schicksal besaß eben einen seltsamen Sinn für Humor, sinnierte sie weiter. Oder war es nichts weiter als eine Anhäufung dummer Zufälle, die dafür gesorgt hatte, dass ihr Leben dermaßen aus dem Ruder lief? Aber letztlich war es egal, das Resultat war dasselbe. Und ihr blieb nichts anderes übrig, als in einem Alter, in dem andere längst Familien gegründet oder Karriere gemacht hatten, noch einmal von vorn anzufangen. Aber abgesehen davon, dass sie dazu keine Lust verspürte, kam noch erschwerend hinzu, dass ihr eine sinnvolle Zukunftsperspektive fehlte.

Ihre Tränen kamen wie von selbst. Ärgerlich versuchte sie, ihr Gesicht mit dem Handrücken trocken zu wischen. Das neue Lebensjahr fing ja gut an. Jetzt war sie 40 Jahre alt und heulte tatsächlich wieder einmal wegen eines Mannes, noch dazu einem, der es überhaupt nicht verdiente. Lernte sie denn in ihrem Leben überhaupt nichts dazu?

Aber warum musste eine Liebe auch immer auf solch traurige Art und Weise enden? Erst schien alles rosarot, man schwebte auf Wolke sieben oder sogar noch ein bisschen

höher, und dann krachte man im freien Fall auf den Erdboden. Ganz ohne Fallschirm. Bumm! Oder die langsamere Variante: Das Rosarot färbte sich nach und nach grau, aus Liebe und Leidenschaft wurden Langeweile und Desinteresse. Beides hatte sie erlebt, beides brauchte kein Mensch. Bei jeder Begegnung mit einem interessanten Mann hoffte sie, dieses Mal würde es anders laufen, dieses Mal war es der Richtige. Aber es wechselten nur die Statisten, der Ablauf ihres Films blieb der gleiche. Und bei jeder Trennung wurde der Rest Hoffnung auf eine neue Liebe kleiner.

Wenn ich jemals glücklich werden will, wird es endlich Zeit, meine romantischen und überzogenen Vorstellungen von der einen wahrhaftigen Liebe, die ein Leben lang hält, loszulassen, dachte sie resigniert. Wie lange wollte sie solchen unrealistischen Schwärmereien noch hinterherjagen? Wie lange im Selbstmitleid versinken? Viel zu oft hatte sie in der Vergangenheit schon wegen eines Mannes geweint. Das musste anders werden!

Als Juliane in ihrem Bett lag, überlegte sie, dass dieser Geburtstag ein guter Anlass dafür war, ihr Leben endlich selbst in die Hand zu nehmen. Zeit war es, denn wenn es gut lief und sie mindestens 80 Jahre alt wurde, begann heute bereits die zweite Hälfte ihres Lebens. Und wenn es nicht so gut lief und ihr weniger Jahre blieben, wurde es erst recht Zeit.

So fasste sie in dieser frostigen Nacht Mitte März den Entschluss, ab jetzt allein glücklich zu werden. Auch wenn sie noch nicht wusste, wie sie das anstellen sollte, fühlte sie sich danach besser und schlief endlich ein.

Doch am Morgen war von dem guten Gefühl beim Einschlafen nichts mehr übrig. Sie fühlte sich erschöpft und ihr Kopf schmerzte. Dunkel erinnerte sie sich, dass sie wieder von einem Mann geträumt hatte, aber nun war sie sich sicher, dass dieser Traum nicht mit Paul zusammenhing.

Aber das war nur so eine leise Ahnung, von einer wirklichen Erinnerung weit entfernt.

Beim Gedanken an einen langen, langweiligen Tag im Büro hätte sie sich am liebsten die Decke über den Kopf gezogen. Doch sie nahm an, dass sie sowieso schon spät dran war, und ein Blick auf die Uhr übertraf ihre schlimmsten Befürchtungen. Der Wecker schien aus Rücksicht auf ihren Geburtstag nicht geklingelt zu haben. Andererseits waren diese Zeitmaschinen nicht gerade für ihre mitfühlende Art bekannt und vermutlich lag es eher daran, dass sie vergessen hatte, ihn zu stellen. Auf jeden Fall musste sie sich sputen, wenn sie noch pünktlich kommen wollte. Einen Moment überlegte sie, sich trotzdem noch einmal umzudrehen. Schließlich würde es keiner merken, wenn sie etwas später im Büro auftauchte. Es war sehr unwahrscheinlich, dass ihr Chef ausgerechnet heute Morgen pünktlich da sein würde. Aber dann siegte doch ihr Pflichtbewusstsein. Immerhin hatte ihr Herr Kruse diese Chance gegeben, und sie brauchte den Job.

Entschlossen schob sie die Decke zur Seite und schwang die Beine aus dem Bett. Dabei versuchte sie, so gut es ging, ihren dröhnenden Kopf zu ignorieren. Sie wurde wohl tatsächlich alt, früher hatte sie Alkohol besser vertragen.

Im Eiltempo erledigte sie ihre Morgenroutine und machte sich dann auf den Weg zur Arbeit. Wenigstens sprang ihr kleiner Fiat heute sofort an, was bei seinem desolaten Zustand keine Selbstverständlichkeit war. Juliane durfte gar nicht daran denken, was die früher oder später anstehenden Reparaturen kosten würden. Ihre finanziellen Reserven, die sich ohnehin in Grenzen hielten, waren durch die Einrichtung der neuen Wohnung so gut wie aufgebraucht. Und wenn es ganz schlimm kam, würde sie wohl bald mit ihrem alten Fahrrad zur Arbeit fahren müssen.

Ihre Eile erwies sich tatsächlich als unbegründet, denn als sie eine gute halbe Stunde nach Beginn ihrer eigentlichen

Arbeitszeit in der Burchardistraße ankam, war die Eingangstür des Geschäfts noch verschlossen.

War ja klar, dass der Chef meinen Geburtstag vergessen hat, dachte sie enttäuscht und fragte sich wieder, was in der letzten Zeit nur mit Herrn Kruse los war.

Ungeduldig kramte Juliane in ihrer großen Handtasche nach dem Schlüssel und öffnete, als sie ihn endlich im hintersten Winkel gefunden hatte, die Tür. Sie betrat den kleinen, mit Möbeln und Akten viel zu vollgestopften Raum. Der vertraute Geruch nach Möbelpolitur und Raumspray kitzelte ihr in der Nase. Die Putzfrau hatte es wieder einmal zu gut gemeint.

Mit schlechtem Gewissen bemerkte sie, dass Herr Kruse heute Morgen doch schon im Büro gewesen war und sogar an ihren Geburtstag gedacht hatte. Von ihrem Schreibtisch leuchteten ihr ein großer Strauß bunter Tulpen und ein hellgrüner Briefumschlag entgegen.

Sie hängte ihre Jacke an die Garderobe, trat hinüber an ihren Tisch und beugte sich über den Blumenstrauß. Er roch wunderbar nach Frühling und weckte in ihr augenblicklich die Sehnsucht nach Sonne, Licht und Weite. Aber daran war heute nicht zu denken. Nicht nur, dass der Himmel wolkenverhangen war, sie würde auch bis zum Nachmittag im Büro sitzen müssen.

Seufzend öffnete sie den Umschlag. Als sie die Glückwunschkarte herauszog, flatterte ihr ein Fünfzig-Euro-Schein entgegen. Überrascht nahm sie ihn und las dann Herrn Kruses Worte:

*Liebe Juliane,
ich gratuliere von ganzem Herzen zum Geburtstag und
wünsche Ihnen alles Gute, viel Glück, Freude und
Gesundheit!*

*Recht herzlich möchte ich mich auch für Ihre
Unterstützung und Loyalität bedanken. Ich weiß, dass ich
Sie in der letzten Zeit viel zu oft allein gelassen habe. Aber*

in meinem Leben gab es eine einschneidende Veränderung, die dazu geführt hat, meine Pläne für die Zukunft zu überdenken.

Bitte machen Sie weiter wie bisher. Ich fahre jetzt nach Köln und werde die nächsten Tage nicht zu erreichen sein. Nach meiner Rückkehr werden wir uns zusammensetzen und über alles reden, das verspreche ich Ihnen.

Ich möchte, dass Sie heute schon mittags nach Hause gehen und sich einen schönen Tag machen. Vielleicht kann mein kleines Geschenk Ihnen dabei helfen. Herzlichst, Ihr Ernst Kruse

Nachdenklich ließ Juliane die Geburtstagskarte sinken. So sehr sie sich über die Aufmerksamkeit ihres Chefs freute, so sehr beunruhigten sie seine Worte. Eine einschneidende Veränderung? Was meinte Herr Kruse nur? Und was wollte er in Köln?

Fast drei Wochen ging das nun schon, dass er sie hängen ließ und seine Termine entweder absagte oder einfach vergaß. Einige Kunden waren deshalb schon abgesprungen.

Dabei war er ihr anfangs als ein Vorbild an Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit erschienen. In den ersten Wochen hatte er sie nicht nur geduldig eingearbeitet, sondern hatte auch manch aufmunterndes Wort für sie übrig gehabt. Und am Rosenmontag hatten sie sogar, mit Pfannkuchen und einem Glas Sekt, zusammen im Büro gefeiert.

Aber nach dem darauf folgenden Wochenende war Herr Kruse schlagartig wie ausgewechselt gewesen. Von einem Tag auf den anderen war aus einem humorvollen und verlässlichen Mann ein wortkarger, zerstreuter Eigenbrötler geworden. Wenn er denn mal kurz in seiner Firma vorbeischaute, sprach er nur noch das Allernötigste und oft war es Juliane so vorgekommen, als würde er sie gar nicht richtig wahrnehmen.

So saß sie in der letzten Zeit meistens allein im Büro und erledigte die anfallenden Aufgaben, so gut sie konnte. Aber

um den Laden wirklich am Laufen zu halten, fehlten ihr die Fachkenntnisse und die Erfahrung.

Das Telefon klingelte und unterbrach ihre Gedanken. Mit belegter Stimme erklärte sie einem potenziellen Auftraggeber, dass Herr Kruse gerade jede Menge wichtige Termine habe und in den nächsten Tagen nicht erreichbar sei.

Wie sie diese Lügen hasste! Aber was blieb ihr anderes übrig?

Juliane blätterte den Stapel Post durch. Werbung und zwei Fachzeitschriften, nichts, was es heute Wichtiges zu erledigen gäbe. Sie brauchte also kein schlechtes Gewissen zu haben, wenn sie Herrn Kruses Angebot annahm und früher ging.

Aber erst einmal zog sich der Rest des Vormittags schier endlos in die Länge. Keine weiteren Anrufe, keine Kundschaft. Juliane trank Tee, las Zeitung und surfte im Internet, um sich irgendwie die Zeit zu vertreiben. So stellte sie sich ihren neuen Job eigentlich nicht vor, aber sie war nicht in der Situation, um wählerisch zu sein.

Endlich war es soweit. Mittag! Schnell schrieb sie Herrn Kruse noch eine E-Mail, in der Hoffnung, dass er seine Nachrichten auch in Köln abrufen würde, und bedankte sich für die Glückwünsche, das Geld und den freien Nachmittag. Nach kurzem Zögern fügte sie eine Entschuldigung für ihr Zuspätkommen am Morgen hinzu und versprach die versäumte Zeit am nächsten Tag nachzuarbeiten. Ehrlich währt am längsten, sagte ihr Vater immer, und sie fand, dass das stimmte. Schlimm genug, wenn sie schon für Herrn Kruse Notlügen erfinden musste.

Wie immer, wenn sie nach der Arbeit auf die Straße trat, atmete sie erst einmal tief durch. So dankbar sie auch dafür war, ihren Lebensunterhalt wieder selbst zu verdienen, so sehr hasste sie es doch, all diese Stunden fremdbestimmt in einem engen Raum zu verbringen. Wie ein Vogel im Käfig kam sie sich oft vor, und die Uhr allein durfte darüber

entscheiden, wann ihre Tür zur Freiheit wieder geöffnet wurde. Ähnliche Empfindungen kannte sie auch früher bei ihrer Arbeit in der Krankenkasse und später dann in Pauls Kanzlei, aber hier war es ganz besonders schlimm.

Dabei sollte sie eigentlich über jede Ablenkung froh sein, denn momentan wusste sie mit ihrer Freizeit sowieso nicht viel anzufangen. Und außerdem, wer konnte schon selbst über seine Zeit entscheiden? Sie musste endlich lernen, mit dem zufrieden zu sein, was sie hatte.

Zu Hause angekommen, stellte Juliane als erstes ihren Tulpenstrauß in eine Vase und platzierte diese auf dem Wohnzimmertisch. Dann sah sie sich stirnrunzelnd im Raum um.

Die letzten Möbel waren Anfang der Woche geliefert worden und standen inzwischen, dank der Hilfe ihres Vaters, an ihrem Platz. Aber überall lagen noch Sachen herum, die es einzusortieren galt, und in der Ecke wartete ein Stapel Kisten darauf, endlich ausgeräumt zu werden. Sie hatte sich einfach noch nicht überwinden können, Ordnung zu schaffen, und packte immer nur das aus, was sie gerade benötigte. Ein wenig schämte sie sich jetzt zwar deswegen, aber auch heute fehlte ihr der Elan. Andererseits war es unmöglich, es sich in diesem Chaos gemütlich zu machen.

Plötzlich kam Juliane eine Idee, wie sie die verbleibende Zeit bis zum Treffen mit ihrer Familie nutzen konnte. Sie lief ins Schlafzimmer und schlüpfte aus ihrer Businesskleidung, die noch ein Überbleibsel aus ihrer Zeit in der Kanzlei war. Paul legte immer viel Wert auf Etikette und verabscheute legere Kleidung bei der Arbeit. Und so passte sie bald, ohne es überhaupt richtig zu bemerken, auch ihren Kleidungsstil seinen Wünschen an. Statt Jeans und Shirts trug sie, sowohl beruflich als auch privat, nur noch Hosenanzüge oder Kostüme.

Zum Glück bewahrte sie aber ein paar ältere Sachen auf. Und so förderte sie nach einigem Suchen aus einer der Kisten eine schwarze Jeans und eine bestickte weiße Bluse,

die sie vor Jahren aus einem Griechenlandurlaub mitgebracht hatte, zutage.

Nachdem Juliane umgezogen war, betrachtete sie sich im Spiegel. Das weiße Oberteil bildete einen guten Kontrast zu ihrem dunklen Haar und die enge Jeans ließ ihre Beine schlanker wirken. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. Seit langer Zeit war sie mit ihrem Anblick endlich einmal wieder zufrieden.

* * *

Robert schielte aus dem Augenwinkel zu seinem Großvater Gustav hinüber und musste schmunzeln. Seitdem der alte Herr in dieses Fahrzeug gestiegen war, schien er sich um Jahre verjüngt zu haben. Wie ein Kind zappelte er aufgeregt auf seinem Platz hin und her, und seine Augen leuchteten vor Freude. Dabei plapperte er ununterbrochen von früheren Zeiten und wie sehr er sich damals solch eine Reise gewünscht hatte.

Das wusste Robert nur zu gut, denn immerhin brachte sein Opa ihn ja überhaupt erst auf diese Idee. In einer von Gustavs seltenen Redepausen nutzte er daher die Gelegenheit, um zu fragen:

„Bist Du Dir sicher, dass Du nicht doch mitkommen willst?“

Sein Opa lachte lauthals los. „Junge, was denkst Du Dir? In meinem Alter! Was willst Du denn mit solch altem Kauz wie mir anfangen? Such Dir unterwegs lieber ein hübsches Mädel.“

Robert lächelte. „Du bist mir aber bedeutend lieber als irgendeine Frau. Außerdem kenne ich keine, die freiwillig so eine Reise antreten würde.“

„Ach, Robby, Du wirst schon noch die Richtige treffen. Und die reist dann mit Dir bis ans Ende der Welt.“ Gustav kicherte und boxte Robert übermütig in die Seite.

Robert zuckte mit den Schultern. „Wenn Du meinst.“

So gern er sonst auf den Weitblick seines belesenen Opas vertraute, so sehr zweifelte er an dieser Vorhersage. Aber wozu streiten? Ansonsten hatte Gustav ja auch leider recht. Mit über 90 reiste man nicht mehr monatelang um die halbe Welt. Auch wenn Robert das sehr bedauerte.

Kurz darauf hielten sie auf einem kleinen Parkplatz im Wald. Weit und breit war kein anderes Auto zu sehen, aber das fand Robert nicht schlimm. Im Gegenteil, seine letzte gemeinsame Zeit mit Gustav wollte er möglichst ungestört verbringen. Schon morgen früh wollte er aufbrechen, und dann würden sie sich ein halbes Jahr nicht sehen. Das war der einzige Wermutstropfen bei seinem Abenteuer, von dem er ansonsten kaum noch erwarten konnte, dass es endlich begann. Seit seiner Jugend träumte er von dieser Reise, von der Gustav ihm immer erzählt hatte. Aber im Gegensatz zu seinem Opa, dem es nicht vergönnt gewesen war, sich diesen Traum zu erfüllen, würde er ihn wahr werden lassen.

Robert parkte und half seinem Großvater beim Aussteigen. So fit Gustav ansonsten auch war, nach einer Knie-OP machten ihm besonders Treppenstufen Probleme. Auf der heutigen Wanderung zur „Daneilshöhle“ hatte er aber bestanden.

„So wie früher“, meinte er, „und vergiss den Kaffee nicht, Robby. Ich kümmere mich um den Kuchen.“

Robert war bei diesen Worten ganz warm ums Herz geworden. Als Kind war er jedes Jahr in den Sommerferien bei seinen Großeltern zu Besuch gewesen und zu jedem dieser Aufenthalte hatte auch unweigerlich ein Ausflug zur besagten Höhle gehört. Dort erzählte ihm sein Opa dann Räubergeschichten und seine Oma kümmerte sich um ihr leibliches Wohl. Mit selbst gebackenem Streuselkuchen und Kinderkaffee.

Den Zeiten des Kinderkaffees war er längst entwachsen und den Kuchen kaufte Gustav, seitdem seine Frau verstorben war, beim Bäcker nebenan, aber ansonsten behielten sie dieses lieb gewonnene Ritual bei.

„Ich hoffe, Du hast genug neue Räubergeschichten auf Lager, um mich wieder das Gruseln zu lehren?“, scherzte Robert und hakte seinen Opa unter, als sie in den abschüssigen Wanderweg zur Höhle einbogen.

„Was glaubst Du denn? So einem alten Bücherwurm wie mir gehen doch niemals die Geschichten aus. Heute werde ich Dir von einer wahren Begebenheit erzählen, die sich vor dreihundert Jahren in Italien zugetragen haben soll. Die ist so schaurig, dass ich mich schon beim Lesen gefürchtet habe.“

Sein Großvater zog so ein theatralisches Gesicht, dass Robert lachte, und meinte:

„Nicht von einem, sondern von zweien, die auszogen, das Gruseln zu lernen. Wir schreiben die Geschichte neu.“

Gustav nickte und war jetzt ganz ernst: „Das ist das Wichtigste im Leben, mein Junge, seine eigene Geschichte zu schreiben.“

* * *

Es war lange her, dass Juliane allein einen Ausflug gemacht hatte. Aber ihre anfängliche Unsicherheit verschwand, als sie vor sich in der Ferne die Umrisse des Huys erblickte. Früher, als sie mit ihrem ersten Freund in Halberstadt wohnte, war sie oft in diesem nahegelegenen Waldstück gewesen. Immer dann, wenn ihr der Alltag zu viel wurde oder sie Streit mit Michael hatte, flüchtete sie dorthin, um stundenlang durch die Buchenwälder zu streifen. Die Liebe zur Natur stammte wohl aus ihrer Kindheit, in der sie in Quedlinburg gewohnt hatte und fast jedes Wochenende mit der Familie im Harz unterwegs gewesen war.

Gemächlich fuhr Juliane die Chaussee entlang und genoss den freien Blick über die Felder beidseitig der Straße. Die Sonne wagte sich zwar endlich hinter den Wolken hervor, aber für einen Spaziergang im Wald war es ihr noch zu kühl. Doch der Huy bot ja mehr als seine Hügel und Bäume. Auf

einer Anhöhe befand sich ein altes Benediktinerkloster, die Huysburg. Für Juliane ein ganz besonderer Ort der Erinnerung, war sie doch oft mit ihrem Opa hier gewesen, der eine Vorliebe für alte Bauwerke wie Burgen, Schlösser und Kirchen besaß.

Die Hauptstraße führte nun geradewegs in das Waldstück hinein, und ein Stück weiter bog Juliane nach links in die schmale Zufahrtsstraße zum Kloster ab.

An einem Wochentag wie diesem, noch dazu am frühen Nachmittag, würde sie die Huysburg wohl ganz für sich allein haben. Abgesehen von einigen Benediktinermönchen, die hier lebten, aber für Besucher meist unsichtbar blieben.

Sie hielt vorn auf dem Parkplatz, stieg aus und ging langsam den Weg an der Mauer entlang. Unversehens waren die Erinnerungen an ihren letzten Besuch mit Paul im Sommer wieder da. Es kostete sie damals einige Überredungskünste, ihn, den Stadtmenschen, ins Grüne zu locken. Aber letztlich wurde es doch ein schöner Nachmittag. An dem Sonntag wimmelte es hier nur so vor Menschen und auch das Café, in welches sie eigentlich einkehren wollten, war total überfüllt. So verließen sie dieses Bauwerk an der Straße der Romanik oder Romantik, wie Paul scherzhaft sagte, schleunigst wieder. Auf einem Waldweg, einem Teilstück des berühmten Jakobswegs, gingen sie Hand in Hand spazieren und Paul, der sich mit Geschichte und Religion gut auskannte, erzählte ihr über das Pilgern und das Ziel des Jakobswegs, die Stadt Santiago de Compostela in Spanien. Auf einer Lichtung, weit weg von all den Touristen, blieben sie dann stehen und küssten sich. Es war ein perfekter Moment, einer der seltenen, kostbaren in der letzten Zeit ihrer Beziehung.

Energisch schob sie die Schatten der Vergangenheit beiseite und betrat durch das Torhaus den Klosterhof. Dort blieb sie stehen und schaute sich um. Genau gegenüber befand sich die Klosterkirche mit ihren beiden Türmen und den kupfernen Wetterfahnen, links daneben stand das alte